

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Ausgewählte Werke

Schopenhauer

Möbius, Paul J.

Leipzig, 1904

Anhang.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8492

Bemerkungen zur Farbenlehre.

Anhang.

Bemerkungen zur Farbenlehre.

Schopenhauers Farbenlehre, deren Kenntniss ich voraussetze, hat mit seiner Philosophie keinen rechten Zusammenhang, ist aber immerhin eine bedeutende Leistung. Meiner Meinung nach ist ihr Werth darin zu suchen, dass sie zuerst das Psychologische der Farbenlehre zusammenfasste durch die Aufstellung der Farbenpaare als der Function des Sehorgans. Freilich wollte Schopenhauer mehr, denn er glaubte wie Goethe, der Physik genugthun zu können.

Ein guter Theil des unendlichen Streites über die Farben ist dadurch entstanden, dass das Wort Farbe bald in dieser, bald in jener Bedeutung gebraucht wird. Bald meint man Empfindungen, bald Veränderungen des Nervensystems, bald Zustände der Dinge ausser uns. Spricht einer von Farbenlehre, so müsste er sagen, welche Farbenlehre er meine; denn wenn jene drei Bedeutungen möglich sind, so muss es auch drei Farbenlehren geben, eine psychologische, eine

Anhang.

physiologische und eine physikalische. Wirft man die drei durcheinander, so muss auch das redlichste Bestreben in die Irre führen. Das sieht man an Goethe. Weil er rasch zu Versuchen überging, es unterliess, sich über den Sinn der Worte Klarheit zu verschaffen, misslang ihm das Werk seines Lebens, dem er die grösste Mühe gewidmet hatte, und erntete er bei der ihn missverstehenden Welt auch für das Gute seiner Arbeit keinen Dank. Es gab zu Goethes Zeit keine psychologische Farbenlehre, wenn auch schon Descartes, Locke u. a. die Subjektivität der Farben anerkannt hatten. Der naive Realismus griff (und greift) ohne weiteres nach der physikalischen Farbenlehre, und die Anhänger Newtons, gegen die sich Goethe wandte, waren durchaus naive Realisten. Zwar war zu Goethes Zeit Kant schon aufgetreten, aber einmal hatte er die Sinnesempfindungen sozusagen übersprungen, zum andern war Goethe in seiner Abneigung gegen begriffliche Erörterungen nicht geeignet, Kants Anregungen zu benutzen. Und doch fühlte Goethe das Richtige. Das Schicksal führte ihm Schopenhauer als Schüler zu, und dieser hat, zugleich auf Goethe und auf Kant fussend, die erste psychologische Farbenlehre geschaffen. Seit 1815 sind 88 Jahre vergangen, und doch steht Schopenhauers Bau noch aufrecht. Freilich meine ich nicht, dass man ihm verboten folgen könnte, seine Abhandlung sozusagen mit Haut und Haaren billigen dürfte, aber im Wesentlichen hat er Recht.

Was heisst nun psychologische Farbenlehre? Die

Bemerkungen zur Farbenlehre.

Zusammenfassung dessen, was die unmittelbare Erfahrung über die Farben lehrt. Nur darum handelt es sich, was wirkliche und Allen gemeinsame Erfahrung sei, und Besonnenheit, nicht besondere Kenntnisse fordert die Untersuchung.

Was ist Farbe? Die Funktion des Sehorgans. Wir nehmen nur mit dem Gesichte Farben wahr und unser Sehen ist nichts als Farbenwahrnehmung. Keiner sieht etwas anderes, als verschiedene, verschieden begrenzte Farbenflecke. Licht sehen wir nicht, sondern Licht ist das, vermöge dessen wir etwas sehen. Sprechen wir von einem Lichte, so meinen wir einen irgendwie gefärbten Fleck, von dem Helligkeit ausgeht, d. h. in dessen Nähe es besonders hell ist, in dessen Nähe man mehr sieht. Leuchtet ein Ding nicht selbst, sondern spiegelt es die Helligkeit, so reden wir von Glanz. Die meisten hellleuchtenden Dinge sind weiss, und auch ihr Glanz ist weiss. Dass Weiss und Schwarz auch Farben sind, bezweifelt kein Unbefangener. Macht jemand Einwendungen, so muss man ihn auf die Sprache verweisen, denn in der Sprache liegt der Niederschlag aus unzähligen unbefangenen Beobachtungen vor uns. Es ist merkwürdig genug, dass unsere Sprache (und soviel wie ich weiss, alle Sprachen) von weisser und schwarzer Farbe spricht und doch die Farben im engeren Sinne abtrennt, z. B. eine weisse Wand farblos nennt. Immerhin überwiegt im Sprachbewusstsein die Auffassung des Weiss als Farbe. Blau und weiss ist der Himmel und der weisse Schnee ist die Farbe des Winters. Dass das Schwarz

Anhang.

eine Farbe sei, ist erst recht die natürliche Auffassung. Mit Unrecht sagt Schopenhauer, bei Finsternis oder Schwarz trete „Unthätigkeit der Retina“ ein. Unthätigkeit wäre nicht Nichtsehen. Die Hand sieht nicht, das Auge aber sieht immer, so lange wir wachen. Dass es mit abnehmender Helligkeit dunkel und schliesslich finster wird, das ist eine Sache für sich. Das Schwarz der Nacht oder des geschlossenen Auges ist so gut eine Farbe wie das Schwarz meines Rockes.

In Schwarz und Weiss haben wir das erste Farbenpaar vor uns. Dass die eigentlichen Farben Paare bilden, ist nicht ebenso deutlich, leuchtet aber doch jedem Unbefangenen bei näherer Betrachtung ein. Unsere Sprache hat nur für vier der eigentlichen Farben besondere Namen, nämlich für Roth und Grün, Gelb und Blau. Bedenkt man, dass es Rothgelb, Rothblau, Grüngelb, Grünblau giebt, aber nicht Rothgrün*) oder Gelbblau, so sieht man, dass Roth und Grün, Gelb und Blau ein eigenes Verhältniss zu einander haben müssen. Dasselbe zeigt jede Farbentafel, da Uebergänge unmerklich von Roth zu Blau u. s. w. führen, Uebergänge zwischen Roth und Grün, Blau und Gelb aber nicht existiren. Stellt man die Abstufungen von Roth und Blau und von Roth zu Gelb neben einander, so erwacht der Gedanke, es möchten je zwei Schattirungen sich zu einander verhalten wie Gelb zu Blau.

*) Wenn A. v. Humboldt geschmackloserweise von „röthlich grün“ gesprochen hat, so kann er nur gemeint haben, beide Farben seien neben einander, oder die eine sei wie ein Schleier über der anderen gewesen.

Bemerkungen zur Farbenlehre.

Ich glaube nicht, dass das natürliche Gefühl sich hier bestimmt ausspreche, aber es findet jedenfalls gegen die Auffassung, dass alle die unzähligen Abstufungen paarweise zu ordnen seien, nichts einzuwenden.

Das Verhältniss der eigentlichen Farben zu Weiss und Schwarz ist so, dass mit ihnen alle in Verbindung treten können, so dass von Weiss durch röthlich Weiss, weisslich Roth, Roth, schwärzlich Roth, röthlich Schwarz ein Weg zu Schwarz führt, und so bei allen Farben. Dabei ergibt sich zugleich, dass jede Farbe ein Optimum hat, wo ihr nämlich weder Weiss noch Schwarz beigemischt zu sein scheint, wo sie am reinsten und lebhaftesten erscheint.

Im Gegensatze zu den anderen Farbenpaaren lassen sich Weiss und Schwarz durch Uebergänge verbinden. Diese Uebergänge haben einen besonderen Namen: Grau, und das Gleiche gilt von den Uebergängen zwischen Gelb und Schwarz: Braun. Diese sprachliche Auszeichnung rechtfertigt sich dadurch, dass Grau und Braun wieder zu allen anderen Farben hinzutreten können; Graublau, Braunroth u. s. w., und Mischungen bilden, in denen wir drei Farben unterscheiden.

Soll Einer reine Farben zwischen Weiss und Schwarz ordnen, so wird er nicht daran zweifeln, dass Gelb dem Weiss, Blau dem Schwarz am nächsten steht, und dass Roth und Grün in die Mitte gehören. Ob das natürliche Gefühl die Abstände misst, etwa so, dass Roth doppelt so weit von Weiss abstehe als

Anhang.

Gelb, das sei dahingestellt. Dagegen ist es sicher, dass die Reihe Roth-Gelb-Weiss einen erregenden, die Reihe Grün-Blau-Schwarz einen dämpfenden Einfluss hat. Die stärkste Wirkung auf das Gemüth hat Roth: Muth, Zorn und geschlechtliche Erregung bewirkt es, und zwar ohne Associationen, wie seine Wirkung auf Thiere darthut (man denke nicht nur an das rothe Tuch, sondern auch an die rothen Geschlechtsabzeichen). Gelb wirkt in der Regel erheiternd, Weiss feierlich erhebend. Grün giebt einfache Beruhigung, Blau Sanftmuth, Schwermuth, Schwarz finstere Ahnung.

Das wäre in der Hauptsache das Positive der psychologischen Farbenlehre. Sie ist nicht zu beweisen, sondern nur darzuthun. Sie kann nicht widerlegt werden, denn sie besteht aus Thatsachen. Mögen Physiolog und Physiker experimentiren und schliessen, wie sie wollen, die psychologische Farbenlehre wird davon gar nicht berührt. Wenn etwa die Gelehrten darthun, man könne aus Farben Weiss machen, so ist das psychologisch Unsinn. Heben wirklich physikalische Farben oder Pigmente einander auf, so wird das gewiss eine physiologische oder physikalische Bedeutung haben, aber psychologisch genommen ist es eine Zauberei, denn die empfundenen Farben, d. h. also die Farben selbst, können niemals zu Weiss werden, mag es sich um ein Farbenpaar, um drei oder um sieben Farben handeln. Der Streit über die Herstellung des Weiss aus Farben entfremdete Goethe und Schopenhauer einander. Goethe leugnete sie und hatte Unrecht, weil er die Experimente nicht aner-

Bemerkungen zur Farbenlehre.

kannte. Er hatte aber Recht, weil er sich auf sein Gefühl verliess; nur konnte er die Grenze zwischen Psychologie und Physik nicht erkennen.

Uebrigens muss man darauf hinweisen, dass den Farbenmischungen gegenüber das Gefühl sich von vornherein nicht analytisch verhält. Sehe ich z. B. eine Apfelsine, so freue ich mich der schönen Farbe und denke gar nicht daran, dass sie irgendwie entstanden sei; sie ist mir etwas Gegebenes. Nur dann, wenn die Uebergänge neben einander gezeigt werden, entsteht der Gedanke, diese Farbe enthalte diese Bestandtheile und jene jene. Bei der seelischen Thätigkeit ist alles auf Begreifen, nicht auf Trennen gerichtet, sie ist grundsätzlich „synechologisch“. Sucht man nach „Elementen“ der Empfindungen, so hat das seinen guten Sinn in begrifflicher Hinsicht, aber es darf nicht zu der Auffassung führen, als wären in psychologischer Beziehung unsere Empfindungen entstanden, aus Elementen zusammengefügt. Das hiesse physikalisch-physiologische Art in das Psychologische hineinragen. Eine Empfindung ist, sie wird nicht, und wenn von Verschmelzungen geredet wird, so hört die Psychologie überhaupt auf.

Farbe ist die Funktion des Sehorgans, hiess es. Man muss eigentlich hinzufügen: und weiter nichts! Denn genau genommen, dürfen die Vorgänge im Auge und im Nervensystem, die die Farbenempfindung theils vorbereiten, theils ihr entsprechen, nicht Farbe genannt werden. Diese Vorgänge sind zuerst die physikalischen Vorgänge im Auge, dann aber Veränderungen

Anhang.

der Netzhaut und der Sehbahn, die wir als Chemismen aufzufassen pflegen. Die Rede, dass das Auge oder die Netzhaut Farben empfinde, ist ungenau. Während der Vorgänge in der Netzhaut empfinden wir wahrscheinlich gar nichts, erst nach einer zwar kleinen, aber messbaren Zeit folgen die Chemismen in der Umgebung der Fissura calcarina, mit denen das Sehen gleichzeitig ist. Hiernach ist die Behauptung Schopenhauers und Späterer, Farbe sei die Thätigkeit der Retina, zu corrigiren. Anatomische und physiologische Untersuchungen können zwar unser Wissen von den correspondirenden Vorgängen fördern, aber an der psychologischen Farbenlehre können sie nichts ändern. Versuche am Menschen sind mit Vorsicht zu verwerthen. Stimmen ihre Ergebnisse mit der psychologischen Farbenlehre überein, so bringen sie nichts Neues, mögen aber willkommen sein. Stimmen sie nicht überein, so hat man anzunehmen, dass durch den Eingriff pathologische Veränderungen der correspondirenden Vorgänge bewirkt worden seien. Ein physiologischer Versuch kann doch nur darin bestehen, dass die der Empfindung dienenden Theile unter ungewöhnliche Bedingungen gebracht werden, und es versteht sich, dass die Empfindung dann keine normale Empfindung mehr zu sein braucht. Am wichtigsten sind die geforderten (complementären) Farben. Entdeckt sie ein gesunder Mensch nicht zufällig, so nimmt er sie während seines ganzen Lebens nicht wahr. Glücklicherweise entstehen sie nur ausnahmsweise, bei Ueberreizung des Sehorgans, denn sonst

Bemerkungen zur Farbenlehre.

würden wir uns jämmerlich befinden.*) Sie gehören also im weiteren Sinne zu den pathologischen Erscheinungen, und wenn die Beobachtungen über sie mit der psychologischen Farbenlehre nicht stimmten, so würde es nicht viel bedeuten. Um so erfreulicher ist es, dass die geforderten Farben die psychologische Farbenlehre durchaus bestätigen. Schopenhauer hat gerade auf sie (Psychologisches und Physiologisches nicht streng scheidend) seine Farbenlehre begründet, und es mag wohl sein, dass man über die Frage, welche Farbentöne Paare bilden, gerade durch die geforderten Farben Aufschluss erhält. Die von Schopenhauer gewählten Ausdrücke, dass bei Schwarz, Grau, Weiss die Thätigkeit der Retina intensiv getheilt sei, dass sie bei den eigentlichen Farben qualitativ getheilt sei, sind eigentlich nur Umschreibungen der Thatsachen und bringen uns nicht weiter. Bedenklicher als die Heranziehung der geforderten Farben wäre die der eigentlichen Blendungserscheinungen (z. B. grüne Lettern, wenn beim Lesen die Sonne aufs Papier scheint, ein rothes Coupé, wenn man beim Eisenbahnfahren auf Schneefelder gesehen hat). Noch weniger Förderung ist von vorübergehenden Vergiftungen des Organismus oder organischen Erkrankungen zu erwarten.

*) Das Auftreten der geforderten Farben muss individuell sehr verschieden sein. Obwohl ich seit 30 Jahren auf sie achte, sehe ich sie nur mit Mühe und unvollständig. Lese ich die Schilderungen Goethes und besonders die Schopenhauers, betrachte ich manche Bilder (ich denke besonders an bestimmte Bilder Böcklins und manche moderne „Gemälde“), so muss ich

Anhang.

Ob sich je ein Weg finden lassen werde, die Verschiedenheit der anatomischen Elemente mit dem Unterschiede der Farben in Beziehung zu setzen, das steht dahin. Man sollte meinen, der Versuch, einzelne Stäbchen oder Zapfen mit bestimmten Farben zu belehnen, wäre absurd genug, aber Speculationen müssen schliesslich Jedem freistehen.

Wenn sich der Psychologe vom Physiker keine Vorschriften machen lässt, so wird er auch seinerseits diesen nicht stören. Goethe und Schopenhauer verkannten, dass die Physik darauf aus war, die Vorgänge draussen, die die Ursache der die Farbenempfindung vorbereitenden und ihr correspondirenden Vorgänge im Körper sind, als Formen der Bewegung und somit messbare Grössen zu fassen, dass ihr daher mit Urphänomenen allein nicht gedient sein konnte. Die Physiker wieder ignorirten Psychologie und Physiologie. Helfen kann nur Trennung der Gebiete. Mag der Physiker die Bedingungen draussen, unter denen es zur Farbenempfindung kommt, variiren und aus seinen Versuchen Schlüsse ziehen. Wir werden Belehrung dankbar annehmen; nur soll er die Psychologie nicht meistern.

annehmen, dass andere Leute geforderte Farben unter Bedingungen sehen, unter denen ich sie nicht sehe.
